

DEM FREMDDEN naherkommen



VON MARLENE ELTSCHIG, LANGJÄHRIGE BUDDHISTIN, DIE ALS DEUTSCH-LEHRERIN UNTERRICHT FÜR FLÜCHTLINGE GIBT:

Du stellst deine Zeit und Arbeit in den Dienst von anderen Menschen, Flüchtlingen, was ist deine Motivation?

MARLENE ELTSCHIG: Meine ganze Kindheit hindurch erzählten meine Eltern und Tanten immer wieder von den Kriegserfahrungen, die sie als Kinder erlebt hatten: Hunger, Typhus, Erfrierungen, allein gelassen werden, Nazis, Angst, Soldaten, Bomben, im Flüchtlingstreck mit Pferdekarren, Verlust von Geschwistern, Kohlen klauen bei den russischen Soldaten, Brotrinden erbetteln, der Vater im Volkssturm und in sibirischer Gefangenschaft, Kartoffeln „stoppeln“ (klauen, Anm. der Red.), von Ostpreussen nach Westen flüchten. Diese Erzählungen haben meine Sicht auf unseren Wohlstand und auf Kriegsoffer in aller Welt sehr geprägt, und ich wollte mit meiner Arbeit den Kriegs-

flüchtlingen von 2015 das Leben etwas erleichtern und ihnen einen guten Start in diesem Land ermöglichen.

Was denkst Du über den Vorwurf, ein „naiver Gutmensch“ zu sein, dich ausnutzen zu lassen und die angeblich schädlichen Absichten von Asylsuchenden damit zu unterstützen?

MARLENE ELTSCHIG: Ich denke nicht, dass ich ausgenutzt wurde, und ich denke auch nicht, dass ich naiv bin. Ich glaube nicht, dass man so einfach unterscheiden kann zwischen „guten“ und „schlechten“ Fluchtgründen. Denn wenn auch mein Haus noch nicht zerstört ist, es aber vielleicht bald sein wird, wird man dann nicht fliehen? Und wenn man die Chance hat, dann auch in ein Land, in dem man hofft, sicher zu sein und überleben zu können!

Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, würde ich wieder diesen Job annehmen und versuchen, sogar noch mehr zu helfen. Das Leben ist verrückt – man weiß nie, ob nicht eines Tages Krieg, Not und Unterdrückung auch im eigenen Leben eine Rolle spielen.

Welche positiven oder negativen Erfahrungen hast Du gemacht; musstest Du umdenken oder fühlst Du dich in deiner Haltung eher bestätigt?

MARLENE ELTSCHIG: Wie mit allen anderen zusammengewürfelten Menschengruppen habe ich sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht – gute wie schlechte. Es gab Schüler, die sehr schnell entmutigt waren und dann nicht mehr kamen, und es gab auch einzelne, bei denen man eine ökonomische Motivation mindestens als Teil ihrer Fluchtzielwahl vermuten konnte. Meine in dieser und anderer Hinsicht „schlimmsten“ Schüler kamen übrigens aus der EU, aus Bulgarien.

In diesen Sprachkursen gab es sehr berührende Begegnungen. Ich hatte sehr unterschiedliche Schüler: Diplom-Ingenieure und LKW-Fahrer, Sporttrainer und Ungelernte, Schneiderinnen und Hausfrauen, Künstlerinnen und Bauarbeiter. Manche Schüler lernten im Kurs Lesen und Schreiben – teils als zweite Schrift ihres Lebens, teils als erste. Ein Schüler war nie zur Schule gegangen und war einer der Eifrigsten im Kurs, obwohl ihm alles sehr schwer fiel.

Viele hatten sehr viel zurückgelassen: Häuser, Geschäfte, Autos, Familien, Ansehen, Erfolg. Das erinnerte mich an meine Mutter, deren Eltern ein Gehöft zurückließen und im Westen mit nichts anfangen mussten. Einmal zeigte ein Schüler ein Handyfoto von einer verschütteten Frau – seiner Mutter.

Ein anderes Mal gingen wir ins Pergamonmuseum und betrachteten antike Objekte aus Syrien und Irak. Die Führung „Multaka“ war von Flüchtlingen auf Arabisch für Flüchtlinge, und es war sehr lustig, mitzugehen, und mal nichts zu verstehen. Alle waren äußerst interessiert und sagten, sie seien sehr froh, dass die Ausstellungsobjekte in Berlin seien, da sie dort hoffentlich in Sicherheit seien. Vor einer Vitrine mit Armreifen blieb einer stehen und sagte, dass der Fundort das Dorf sei, aus dem er stamme.

Ich werde nie vergessen, wie einmal in der Schule ein junger Mann in Tränen ausbrach zu der Zeit, als in seiner Gegend in Syrien viel bombardiert wurde. Er sorgte sich so sehr um seine Familie. Ein anderer war Christ und hatte das Wort „Jesus“ auf den Arm tätowiert – seine Zeit sei um, meinte er, falls er nach Syrien zurück müsse. In einem Kurs hatte ich eine kurdische Mutter mit ihren beiden Teenager-Söhnen. Sie hielt beide sehr zum Lernen an und war selbst eine sehr gute Schülerin. Mit Deutsch lernte sie ihre vierte Sprache, denn sie sprach auch Ara-



bisch, Kurdisch und sehr gut Englisch. Ein anderer Schüler lernte jeden Morgen vor der Schule 3 Stunden Deutsch und dann auch noch nach der Schule. Natürlich war er der beste im Kurs! Ein anderer sehr fleißiger und sehr freundlicher und Klassenbeste (und guter Koch) war Transvestit und in der Heimat von der Todesstrafe bedroht. Hier im Westen hatte er die Liebe seines Lebens gefunden, einen Mann aus seinem Heimatland.

Es gab auch schwierige Situationen. Die meisten Schüler waren anderen Unterricht gewöhnt – „dran sein“ und dass dann nur eine Person

spricht und die anderen dann nur zuhören, war nicht immer einfach.

Schwierig fand ich auch hohe Erwartungen, die Einzelne (aber wirklich nur Einzelne) an den Tag legten – Haus, Auto. Naja, als Weder-Haus-noch-Auto-Besitzerin fand ich das anmaßend, aber wenn man all das schon einmal hatte und dann zurückließ oder verloren hatte (oder von den falschen Versprechen von Schleusern getäuscht wurde), dann wäre das vielleicht auch meine individuelle Messlatte. Die meisten anderen waren jedenfalls froh darüber, überhaupt einfach nur in Sicherheit und am Leben zu sein, und unglaublich dankbar dafür.

Der ganz große überwiegende Teil der Erfahrungen in den Kursen war geprägt von Freundlichkeit, Herzlichkeit, Heiterkeit, Dankbarkeit, gegenseitigem Wohlwollen und Toleranz.

Am Ende des Kurses legten die Schüler von ihrem wenigen Geld zusammen und kauften zum Abschied Obst und Parfüm für ihre beiden Lehrerinnen.

Hast Du einen persönlichen Rat für Menschen, die sich ehrenamtlich für andere engagieren möchten, in der Flüchtlingshilfe oder anderswo?

MARLENE ELTSCHIG: Klare Ansagen machen, um Missverständnissen vorzubeugen.

Bitte stelle Deine Arbeit kurz vor:

MARLENE ELTSCHIG: Ich habe bis vor einem halben Jahr hauptberuflich als Designerin gearbeitet, wurde aber durch die Flüchtlingsströme an eine frühere Tätigkeit erinnert: In den 80ern arbeitete ich als Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache in Kursen mit Spätaussiedlern aus Russland und Polen. Daran konnte ich im November 2015 anknüpfen und unterrichtete seitdem 3 Tage die Woche Deutsch für Flüchtlinge an einer Sprachschule. Den Wiedereinstieg in den Unterricht habe ich übrigens zur persönlichen Neuorientierung genutzt und arbeite heute an einer Regelschule.